

Überlieferung dar, die von der Befreiung der Mainzer nichts erwähnt. Richtiger aber erscheint es mir, an der Darstellung bei Ammianus nicht zu zweifeln, sondern anzunehmen, daß die Befreiung der von Rando Weggeführten tatsächlich nicht geglückt ist. Infolgedessen könnte die Lyoner Bleiprägung nicht von einem zur Ausgabe gelangten Medaillon herrühren, sondern wäre als Bleiabschlag eines bloßen Entwurfs zum Revers eines Goldmedaillons aufzufassen. Dieses sollte dann im Anschluß an den Feldzug des Jahres 368 n. Chr. als Denkmünze an die erste gemeinsame Unternehmung der beiden Kaiser Valentinianus I. und Gratianus in der kaiserlichen Münze zu Lyon geprägt werden. Vielleicht trifft die Annahme das Richtige, daß man bei Beginn der Expedition den Entwurf in Auftrag gegeben, infolge der tatsächlichen Ereignisse aber Abstand davon genommen hat. Ein Bleiabschlag dieses Entwurfes ist dann auf irgendeine Weise in die Saône gelangt. Auf diese Art dürfte sich der Fundort des Bleimedillons erklären.

Wiesbaden.

Wilhelm Unverzagt.

Die πόλεις (oppida) Germaniens bei Ptolemaios.

Wie über der Frage der Neandertalrasse infolge Virchows falscher Beurteilung, so hat über dem Verzeichnis der πόλεις κατὰ τὴν Γερμανίαν bei Ptolemaios infolge der Brandmarkung Müllenhoffs, Kiepert's u. a. lange Zeit eine Art Bann gelegen, der erst seit kurzem von einzelnen Forschern tapfer durchbrochen wurde, um diesen für die Geographie Germaniens so kostbaren Schatz zu heben. Namentlich F. Langewiesche hat das Verdienst, durch mehrere einschlägige Arbeiten die Aufmerksamkeit wieder auf jene so wichtige Quelle in der γεωγραφικὴ ὑφήγησις des im 2. Jahrhundert n. Chr. lebenden Schriftstellers gelenkt zu haben¹⁾. Neuerdings ist er darin von C. Mehlis²⁾ und A. Schulten³⁾ kräftig unterstützt worden. Nach diesen Darlegungen steht außer Zweifel, daß der alexandrinische Geograph seine Kenntnis über die Städte Germaniens zum Teil aus militärischen Karten und Itinerarien, zum Teil aus Routenverzeichnissen der Kaufleute geschöpft und also im ganzen gute Quellen benutzt hat, wenn ihm und wohl noch mehr den Abschreibern der Handschriften auch unendlich viele Konfusionen und Zahlenfehler zur Last gelegt werden müssen. Wieweit die einzelnen Orte in Nordwestdeutschland von Langewiesche, Mehlis und Schulten nach den Gradangaben und Ortsnamen richtig identifiziert sind, kann nur der Spaten entscheiden. Die nächste und wichtigste Aufgabe ist es jedenfalls, die Fernstraßen vorrömischer und römischer Zeit in jenem Gelände genau festzulegen, längs deren dann jene Städte- und frührömischen Kastellreihen zu suchen sind, auf Grund der Bodenaltertümer, Ortsnamen und Zahlen. Dabei ist von vornherein zu erwarten, daß im Norden, in der Urheimat der Germanen, die Verhältnisse etwas anders als im Süden auf dem früheren Keltenboden liegen werden. In Nordwestdeutschland kommen nur reingermanische oder römisch-germanische Siedlungen in Betracht, in Südwestdeutschland keltische, germanische und römische.

In Mittel- und Süddeutschland hat der Spaten bereits einen größeren Teil der Vorarbeit getan, weswegen wir hier wohl eher zum Ziele kommen können. Hier kennen wir bereits ziemlich vollständig die größeren keltischen

¹⁾ F. Langewiesche, Beiträge zur altgermanischen Landeskunde, Programm Bünde 1905, Germanische Siedlungen im nordwestlichen Deutschland, Bünde 1910, Deutsche Erde, 1910, S. 194 f., Germania I (1917), S. 159.

²⁾ Korrb. f. Anthropologie 1917, S. 5 f., Mitteilg. d. Geogr. Ges. in München XIII 1 (1918) S. 55 ff.

³⁾ Bonn. Jahrb. H. 124 (1917), S. 91 f.

oder germanischen Orte der Spätlatène- und beginnenden Römerzeit, vor allem die Siedlungsmittelpunkte der germanischen Gaue, soweit sie von den Arioivistvölkern und deren Nachfolgern besetzt wurden. Und sie sind doch bei Ptolemaios in erster Linie zu erwarten.

Von den bei diesem Schriftsteller genannten Orten¹⁾ sind vor allem Ταρόδουνον und Βωμοί Φλαύιοι wohlbekannt. Tarodunum²⁾ ist mit aller Wahrscheinlichkeit der durch Fabricius und Leonhard untersuchte, außerordentlich große Ringwall der gallischen Spätlatènezeit bei Zarten im Dreisamtal, ein Oppidum wie das auf dem Mont Beuvray, wenn auch in der Ebene gelegen, und mit gleichen Funden, wie sie auch in den spätgallischen Siedlungen bei Altbreisach, Hochstetten und Basel zum Vorschein gekommen sind. Erbaut und bewohnt war es von einem helvetischen oder raurikischen Stamme, vielleicht den Tulingern, wurde dann aber von den Germanen besetzt zu jener Zeit als die *Helvetii fere cotidianis proeliis cum Germanis contendunt, cum aut suis finibus eos prohibent aut ipsi in eorum finibus bellum gerunt* (Caesar, Bell. gall. I. 1). Ob mit Arae Flaviae (Rottweil)³⁾ nur die römische Anlage seit flavischer Zeit gemeint ist oder auch eine vorausgehende keltisch-germanische Siedlung, muß einstweilen dahingestellt bleiben, bis die große Wallanlage bei Rottweil eingehendere Erforschung erfahren hat.

Wenn rechtsrheinisch bei Ptolemaios keine weiteren Römerstätten genannt sind, so ist zu bedenken, daß Nida (Heddernheim), Aquae Mattiacae (Wiesbaden), Lopodunum (Ladenburg), Aquae Aureliae (Baden-Baden), Sumelocenna (Rottenburg) usw. erst seit trajanisch-hadrianischer Zeit und noch später zur Blüte gekommen sind.

Von weiteren ptolemäischen Orten sind nach meiner Meinung Ἄρταουνον und Ματτιακόν ziemlich sicher zu bestimmen. Langewiesche dachte bei Artaunum nach Zahlenangabe und Namen an Erda an der Ar bei Hohen-solms, also in nächster Nähe des Dünsbergs, der tatsächlich einen gewaltigen Ringwall der germanischen Spätlatènezeit trug, aber wohl den *dunum*-Namen hatte. Außerdem ist Artaunon offenbar keltisch und bezeichnet nach Holder, Kramer u. a. ad Taunum, was nicht auf den Dünsberg, wohl aber auf die am Südostfuß des Taunus gelegene „Goldgrube“ paßt. Dieser stattlichste Ringwall des Taunus⁴⁾, ursprünglich von den Kelten der Früh-Latènezeit angelegt, aber erst von den Germanen des letzten Jahrhunderts v. Chr. ausgebaut, kann m. E. mit seinen ca. 200 Hektar Flächeninhalt und mit seiner Salzsiederei im benachbarten Nauheim nur das ptolemäische Artaunon sein. Jedenfalls war im ganzen Taunusgebiet zur Zeit des Auftretens der Römer keine größere germanische Gauburg vorhanden. Mattiacum kann, da Wiesbaden und der Dünsberg kaum in Betracht kommen, nur das caput Chattorum sein, das Mattium des Tacitus, der schon in keltischer Zeit begonnene, aber erst von den Chatten vollendete Ringwall Altenburg bei Niedenstein, wo auch der Fürstensitz und die Hauptkultstätte der Chatten lag⁵⁾. Der Name Mattiakon ist keltisch, Mattium germanisch.

Bei Λοκόριτον (Locoritum) hatte man früher immer an das ziemlich fundlose Lohr am Main gedacht (so auch Langewiesche, Germ. Siedlungen,

¹⁾ A. Riese, Das Rheinische Germanien, S. 384, Bonn. Jahrb. H. 124 Taf. VII, Erckert, Wanderungen und Siedlungen der germanischen Stämme in Mitteleuropa (Berlin 1901) Karte VI.

²⁾ Literatur: Wagner, Fundstätten und Funde I S. 222 f. mit Plan, K. Schumacher, Materialien zur Besiedlungsgeschichte Deutschlands (1913) S. 162, Präh. Zeitschr. VI (1914) S. 242.

³⁾ Schumacher a. a. O. S. 116 n. 195; Fundber. a. Schwaben XXI (1913) S. 73 f. (P. Gößler).

⁴⁾ Materialien S. 163 n. 271.

⁵⁾ Ebenda S. 165 n. 274.

S. 5), erst F. Hertlein hat auf den über 100 Hektar umfassenden Ringwall bei Finsterlohr im Taubertal die Aufmerksamkeit gelenkt¹⁾; er dürfte Locoritum sein. Auch dieser Ringwall ist zwar zuerst von den Galliern der Frühlatènezeit errichtet, aber sicherlich von den Germanen des letzten Jahrhunderts besetzt worden, da er in fruchtbarer Gegend die große Fernstraße von Miltenberg über Gerichstetten auf der Wasserscheide zwischen Tauber und Jagst nach Mittelfranken und an die Donau beherrscht.

Südlich von Locoritum ist *Segodunum* genannt, schon durch den Namen als keltische Festung charakterisiert, doch im Gelände noch umstritten. Wenn die immerhin recht ansehnlichen keltisch-germanischen Burgen auf dem Greinberg bei Miltenberg, dessen alter Name Seiopa gesichert sein dürfte, auf dem Heiligenberge bei Heidelberg (Mons Piri?) u. a. von Ptolemaios übergangen werden, so ist dem gegenüberzustellen, daß zwischen Köln und Mainz von römischen Städten auch nur Bonn erwähnt wird.

Jedenfalls dürften die angeführten Beispiele zur Bekräftigung meiner Ansicht genügen, daß die meisten der von Ptolemaios in Mittel- und Süddeutschland genannten πόλεις (keltische und) germanische Burgen (oppida) der Spätlatènezeit waren, Gauburgen, in und bei denen sich die Sitze der Stammesfürsten, die Ding- und Kultstätten befanden. Für sämtliche Ariovist-Völker lassen sie sich nachweisen, für die Vangiones der Donnersberg, die Nemetes die Heidenmauer bei Dürkheim, für die Triboci wohl der Odilienberg bei Straßburg, die Suebi Nicretes der Heiligenberg bei Heidelberg, die Suebi Moenani oder Taunenses (?) die Goldgrube, die Mattiaci wohl der Dünsberg, die Chatti die Altenburg. Auch ist es wohl kein Zufall, daß die Vororte der römischen civitates, die im ganzen jenen germanischen Gauen entsprechen, öfters in der Nähe der germanischen Gauburgen liegen, wie Nida-Heddernheim, der Vorort der civitas Taunensis, bei der Goldgrube, Lopodunum-Ladenburg, der Vorort der Suebi Nicretes, beim Heiligenberg usw. In solchen Sachen gingen die Römer sehr schonend und berechnend vor, wie sie auch bei der Abgrenzung der provincia Germania und Belgica die bisherigen Sitze der Germanen tunlichst berücksichtigten.

Jene germanischen Gauburgen standen zu Ptolemaios Zeit zweifelsohne noch wesentlich besser erhalten als heute da, wenn in den Kämpfen des ersten Jahrhunderts auch manche in Schutt und Asche sanken. Auch Tacitus erwähnt sie in der Germania. Denn seine Worte cap. 37 *veterisque fama lata vestigia manent, utraque ripa (des Rheins) castra ac spatia, quorum ambitu nunc quoque metiaris molem manusque gentis* können sich nur auf sie beziehen. Wenn Tacitus sie den Cimbern zuschreibt, so ist das gerade so zu verstehen, wie wir von Schwedenschanzen sprechen, wobei die taciteische Tradition durch Inschriften vom Heiligenberg und Greinberg an den Mercurius Cimbri(an)us ihre besondere Beleuchtung empfängt. Noch in Domitians Kriegen spielten sie eine Rolle und sind teilweise die bei Frontin strateg. 1, 3, 10, erwähnten *refugia*, die der Kaiser *nudaverat*. Dem Geographen des zweiten Jahrhunderts konnte es also nicht allzu schwer fallen, aus militärischen Karten und Berichten, aus den Aussagen von Reisenden und Händlern einigermaßen verlässliche Kunde über die alten „Städte“ der Germanen zu erhalten, wenn auch viele derselben zu seiner Zeit kaum mehr bewohnt waren. Daß auch sonst manches Mißverständnis unterlaufen ist, erscheint selbstverständlich; aber deshalb das ganze Material zu verwerfen, geht nicht an.

Die Behandlung der von Ptolemaios überlieferten Zahlenangaben würde hier zu weit führen.

K. Schumacher.

¹⁾ Ebenda S. 157 n. 253.